

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Dezember 2022 –

Priesterliche Identität? Erwartungen im Widerstreit, hg. v. Regina MEYER / Bernward SCHMIDT. – Münster: Aschendorff Verlag 2021. 307 S., kt. € 19,90 ISBN: 978-3-402-24858-4

Den Hg.n dieses Tagungsbd.s zufolge kommen „in der Frage nach dem Priesteramt [...] letztlich sämtliche Fragen nach dem Wesen der Kirche und ihrer Stellung in bzw. gegenüber der Gesellschaft zusammen“ (12). Vor dem Hintergrund der innerkirchlichen Spannungen, die sich hierbei aus den Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft der vergangenen Jahrzehnte ergeben, lohnt es, für eine „Grundlagenreflexion“ (13) zunächst die „Pluralität der Debatte abzubilden und für die Verständigung zwischen den Positionen und Parteien einzutreten“ (12). Inwiefern der Einstieg bei „der“ priesterlichen Identität (im Singular) einen Beitrag zu einer sach- und zeitgemäßen Amtstheologie ermöglicht, ist eine eigene Frage.

Umsichtig führt *Martin Kirschner* in aktuelle Herausforderungen des Themas ein. Seine Zusammenschau erfolgt aus „deutscher Sicht“ (15) und verknüpft diese kenntnisreich mit Perspektiven der vielbeschworenen Weltkirche. Den Rahmen bietet eine ekklesiologische Grundlegung im Sinne des II. Vaticanums (24–26, 30–33), wozu zentral das – leider zunehmend kontrafaktische – Plädoyer für eine eucharistisch relationalisierte Kirche gehört.

Den ersten Teil eröffnen *Eckhard Frick* und *Klaus Baumann* mit einem ebenfalls international ausgerichteten Beitrag, der „Identität“ anstatt in einer „identitären“ in einer „veränderten“ [sic!] Gestalt auszumachen vorschlägt. Mit dieser im Anschluss an Emmanuel Lévinas erfolgten Wortschöpfung gelingt im Durchgang durch zentrale sozialpsychologische Erkenntnisse und Einsichten eine perspektiveneröffnende Interpretation von LG 10 („essentia et non gradu tantum differant“) (41, 55). Für *Bernd Jochen Hilberath* muss eine stimmige Amtstheologie die Relationalität des Dienstantes (samt der Frage der „Identität“) nicht erst nachträglich einholen, wenn sie als Teil von Kirche und Ekklesiologie insgesamt konzipiert ist. Sein konzilsinspiriertes „Konzept einer geistlichen Leitung durch bevollmächtigte Verkündigung“ (59) in sechs Thesen mündet in eine sakramentale Zusammenschau von Kirche und Welt, in der der Priester „innerhalb gegenüber“ (68) der Gemeinde eine „Funktion“ (69) einnimmt, die gerade dadurch der Vorwurf des Funktionalismus nicht trifft: „Vielleicht sollten wir statt Funktion Relation sagen“ (69). Inhaltlich zusammen gehören die Beiträge von *Achim Buckenmaier* und *Gregor Predel*. Sie gehen der Frage nach, wie Sakramentalität der Kirche und des Priesteramtes zusammenhängen und zum Ausdruck kommen. Dazu nehmen sie vor dem Hintergrund geschichtlicher und aktueller Entwicklungen sowie pastoraler und kirchenrechtlicher Fragen u. a. die heilsgeschichtliche und gnadentheologische Dimension von Kirche und Welt in den Blick. *Klara A. Csizar* entwickelt ausgehend von Beobachtungen aus ihrer

rumänischen Heimatdiözese Überlegungen zu „widerstrittigen Erwartungen“ (106), wobei sie für einen Dialog mit Logotherapie und Existenzanalyse wirbt.

Im zweiten, biblisch-historischen Teil, legt zunächst *Lothar Wehr* ntl. Eckpunkte vor, darunter die Rollen des „pater familias“ und der Hausgemeinden der frühen Christ:innen. Ausgehend vom Befund einer selektiven Aufnahme und Umformung zeitgenössischer Mentalitäten und Strukturen fragt er nach möglichen Parallelisierungen mit gegenwärtigen Suchbewegungen. Etwas speziell sind die Ausführungen von *Regina Meyer* zu drei Eichstätter Feldkaplänen im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. *Bernward Schmidt* untersucht die Synode des Bistums Meißen (1969–1971) und deren Umfeld, um einem „westdeutschen Dominanznarrativ“ (140) entgegenzuwirken. Dies ist insofern erhellend, als sich manche auf der Würzburger Synode behandelte „westdeutsche“ Frage (v. a. Einbettung des Priesters in die Gemeinde und Zölibat, 149) spiegelbildlich auch in der damaligen DDR stellte.

Den dritten Teil mit Anfragen aus der Praxis und an die Praxis eröffnet *András Máté-Tóth* mit ungarischen Beobachtungen, die ebenfalls ein kontrastierend-komplementäres Licht auf deutsche Zugänge werfen. Hervorgehoben sei der konstatierte Mangel an theol. Reflexion von Fragen der Konzeption des Priesteramts und des Lebens der Priester (171, 175 u. ö.), dem Máté-Tóth in Anknüpfung an einen in den 1970er Jahren unterbrochenen Diskurszusammenhang zu begegnen vorschlägt. Der Beitrag von *Borys Gudziak* über „Way of Life and Identity of Priests in the Ukrainian Greek Catholic Church“ bietet einen lehrreichen Überblick samt theol. Ortsbestimmung. In ihrem Beitrag zum Priester als Vorsteher der Liturgie widmen sich *Hélène Bricout* und *Jürgen Bärsch* Aspekten, die nochmals die Interpretation von LG 10 herausfordern (206). *Sebastian Kießig* fragt, wie Pastoral und Management in den immer größer werdenden Seelsorge- bzw. Verwaltungsbezirken vor dem Hintergrund der theol. und kirchenrechtlich grundlegenden Verknüpfung von Leitungs- und Priesteramt zusammengedacht werden können. Seine vorsichtig optimistische Bewertung der hierfür eingerichteten Stellen von Verwaltungsleiter:innen steht für eine weniger theol.-pastoral grundierte denn pragmatisch-organisational orientierte Zugangsweise und ist darin repräsentativ für gegenwärtige Entwicklungen. Interdisziplinär generierte Überlegungen zur Frage nach Beziehungsfähigkeit der Priester steuert *Katharina Karl* bei. *Michael K. Proházka* und *Ivan Kachala* widmen sich der geistlichen und leiblichen Vaterschaft. Angesichts des verheirateten Klerus in ihrer griechisch-kath. Kirche erhält dies einen besonderen Akzent und kann auch für den Umgang mit Fragen von Interesse sein, die i. d. R. eher mit Blick auf protestantische Pfarrer:innen(-familien) artikuliert werden.

Den abschließenden vierten Teil eröffnet *Christian Würtz*, der mit viel seelsorgerlichem Feingefühl Perspektiven für Ausbildung und Einsatz von Priestern im Rahmen entsprechender Grundlagendokumente auslotet. Den Rahmen bzw. einige seiner Bestandteile hinterfragt *Stephan Ch. Kessler* ausgehend von seiner Beobachtung einer Dysfunktionalität gegenwärtiger Priesterausbildung und gelangt dabei zur „These von der Rettung des Seminars durch die Aufgabe der vorhandenen Gestalt“ (272). Dass und wie man weltkirchlich betrachtet auch ganz anders als in Deutschland gewohnt ansetzen kann, zeigen die Ausführungen von *Bogdan Prach*, *Ihor Boyko* und *Michael Plotsidem* zur Priesterausbildung in der ukrainischen griechisch-kath. Kirche.

Die Dokumentationen von Tagungsworkshops durch *Bettina-Sophia Karwath* und *Maria Muther* belegen die Notwendigkeit, wissenschaftliche Theol. und gesamtkirchlichen Diskurs noch stärker aufeinander zu beziehen.

Inhaltlich fällt auf, dass sich viele Beiträge dem oft eher vorausgesetzten als dogmengeschichtlich begründeten Motiv widmen, wonach der Priester „in persona Christi“ wirke. Umso wichtiger sind die Ausführungen von Martin Kirschner (31) und Gregor Predel (88f) zur Komplementarität mit dem korrespondierenden Motiv des Wirkens „in persona Ecclesiae“. Methodisch ist zu bedauern, dass ein spärlicher, etwas zufällig wirkender historischer Teil solche und andere ekklesiologische Kernfragen kaum zu erhellen vermag und das kirchen- und dogmengeschichtliche Potential von „Tradition“ (DV 8!) brachliegen lässt. Sehr gelungen ist der Einbezug ostkirchlicher Perspektiven, hingegen bleibt die in der Einführung angekündigte französische Perspektive (12) auch im „halben“ Beitrag Bricouts unterbelichtet. Dabei wäre gerade der Blick nach Frankreich lehrreich, wo sich die Kirche schon länger um das zunehmend flächendeckend fehlende Amt (bzw. fehlende Amtsträger) herum entwickeln muss und die daraus folgenden wechselseitig sich verstärkenden Aporien immer deutlicher werden.

Die Bedeutung des Bd.s wird nicht zuletzt in einigen Spitzenzitaten deutlich. So steht etwa nach Würtz die Kirche vor der Frage, „ob sie sich zukünftig auf einen Binnenraum zurückziehen und zur Sekte werden möchte oder ob sie eine missionarische und offene Kirche sein will, die als Sauerteig in die Gesellschaft hineinwirkt“ (256). Nach Kessler wiederum wären „das sakramentale Weiheamt und geistliche Autorität grundlegend neu zu begründen, wenn weiterhin von priesterlicher Identität gesprochen werden soll“ (274). Die längst nicht ausgeschöpfte Amtstheologie des II. Vaticanums dürfte bei alledem ein zentraler Bestandteil jedweder Lösung sein. Für Karl etwa ist vom Konzil her der „Pfarrer nicht mehr ohne die Anderen, ohne Gemeindeglieder zu denken“ (228). Dies gilt, so möchte man hinzufügen, vom Konzil her auch umgekehrt (SC 42, LG 26, PO 9 u. ö.) und könnte gerade in dieser doppelten Relationalisierung Fragen der Identität zu klären helfen. Um die nicht nur in Spitzensätzen enthaltenen ekklesiologischen Implikationen des Bd.s weiterdenken zu können, sollte gerade angesichts seines Perspektivenreichtums eine etwaige zweite Auflage unbedingt um ein Personen- und Sachregister ergänzt werden. Dass diese Tagung bei allem teilweise schon längst erarbeiteten und teils lange brachliegenden theol. Wissen „nur der Anfang ist“ (302) bzw. sein kann, bringt das bedenkenswerte Schlusswort der Journalistin und Tagungsbeobachterin *Johanna Heckeley* auf den Punkt.

Über den Autor:

Michael Quisinsky, Dr., Professor für Systematische Theologie an der Katholischen Hochschule Freiburg (michael.quisinsky@kh-freiburg.de)